

Rausch der Präzision

Igor Markewitsch, heute vierzig, ist relativ spät Dirigent geworden, aber in wenigen Jahren hat er von sich reden gemacht. Nicht durch Außerlichkeiten, konvulsivische Gebärden, exzentrische Gewohnheiten. Sondern durch harte und methodische Arbeit.

Man sagt ihm nach, er „könne“ nur einige wenige Stücke. Mag sein; aber die beherrscht er mit einer Vollkommenheit wie niemand sonst. Markewitsch ist ein neuer Typus; er hat der Stabführung — wie sein Lehrer Scherchen — wissenschaftliche Fundierung gegeben. Die Resultate gehen ihm recht. Sein zweites Berliner Konzert mit dem RIAS-Orchester im Titaniapalast bestätigt den außergewöhnlichen Erfolg des ersten. Unvergesslich wie damals Strawinskys „Sacre du Printemps“, ist diesmal die virtuose, in Klang und Rhythmus perfekte Wiedergabe von Ravel's 2. „Daphnis und Chloe“-Suite. Berlin hört sie zum erstenmal in der Urfassung mit Chor, die den sinnlichen Zauber des Klangs um einige (aber nicht entscheidende) Nuancen vertieft.

Hector Berlioz' „Phantastische Symphonie“ ist ein Stück für Kapellmeister; ich bekenne, daß ihre erfinderische Romantik mich kalt läßt, kalt, aber bewundernd. Selbst in einer durchgeführten und inspirierten Aufführung, an der das RIAS-Symphonie-Orchester (wie auch tags zuvor in „Porgy and Bess“ das im Referat versehentlich nicht erwähnte RIAS-Unterhaltungs-Orchester) seine homogene Klangkraft beweist.

Neu für Berlin waren die drei „Canti di prigionia“ von Luigi Dallapiccola. Das Gebet Maria Stuarts und der Abschied Savonarolas für gemischten Chor, dazwischen die Anrufung des Boetius für Frauenstimmen; alle drei begleitet von Klavieren, Harfen und Schlagzeug. Dasselbe gregorianische „Dies Irae“, das Berlioz im Hexensebbat verwendet, hat hier theologische Bedeutung. Dallapiccola ist ein Mu-

siker der Vision, der ätzenden, grandiosen, vom Spinnwebenen bis zum tönenden Lavaausbruch anschwellenden und wieder veräuschenden Klänge. Die Zwölftönteknik dient bei ihm einem dramatischen Stil von aufregender Bildhaftigkeit.

Dieselbe atemlose Spannung, die in seiner Oper „Der Gefangene“ herrscht, überträgt sich auch von diesen Chören auf den Hörer. Vor allem der zweite, für Frauenstimmen gesetzte, ist von einer Dichte des Einfalls, einer unmittelbaren Wirkung wie nur wenige Chormusik der Gegenwart. Dagegen fällt der letzte formal etwas auseinander; die Breite der Struktur ist nicht ganz erfüllt.

In der Aufführung ist, von ganz wenigen Pannen abgesehen, eine Art Rausch der Präzision am Werk. Die ungemein schwierigen Aufgaben der Intonation in einer Partitur, die zwischen den Polen der Dreiklanglichkeit und der freien Atonalität vermittelt, werden vom Chor der Hedwigs-Kathedrale (Leitung Dr. Karl Forster) und dem RIAS-Kammerchor (Leitung Herbert Froitzheim) vorbildlich gelöst. Dallapiccola kann seinen zweiten Großen Berliner Erfolg im Abstand einer Woche buchen.

Für Markewitsch Ovationen; der letzte Ravel-Satz mußte wiederholt werden.

H. H. Stuckenschmidt